

Sonderveröffentlichung
aus dem Eichsfeld-Jahrbuch
6. Jahrgang, 1998,
Seite 103-114

Dittrich, Erika

„Wegen eines in die Leinefeldische Kirch zu verfertigenden
altaris“.

Der Hochaltar der Kirche „St. Maria Magdalena“ zu
Leinefelde.

Erstellt von Helmut Mecke aus dem archivierten Datenbestand von
Mecke Druck und Verlag, Duderstadt.

H 11859



eichsfeld

JAHRBUCH

6. Jahrgang 1998



JAHRBUCH

6. Jahrgang 1998

MECKE DRUCK UND VERLAG · 37115 DUDERSTADT

Impressum:

Herausgeber: Verein für Eichsfeldische Heimatkunde
Pfarrer Franz Konradi, Bergstraße 52, 37355 Niederorschel

Heimatverein „Goldene Mark Untereichsfeld e.V.“
Helmut Bömeke, Holunger Weg 2, 37115 Duderstadt

Redaktion: Peter Anhalt, Helmut Bömeke, Dr. Hans-Heinrich Ebeling,
Josef Keppler, Thomas Müller, Edgar Rademacher

Schriftleitung: Stadtarchiv Duderstadt, Christian-Blank-Straße 1,
37115 Duderstadt

Herstellung und Vertrieb: Mecke Druck und Verlag, Christian-Blank- Straße 3,
37115 Duderstadt
Telefon 055 27 / 98 19 22, Fax 055 27 / 98 19 39

Manuskripte: Beiträge (druckreife Manuskripte mit Bildmaterial)
werden an die Schriftleitung erbeten.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bildmaterial
wird keine Haftung übernommen.
Die Verfasser zeichnen für ihre Beiträge verantwortlich.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung
der Herausgeber.

Redaktionsschluß
der nächsten
Ausgabe: 1.6.1999

Für Mitglieder ist der Kaufpreis mit dem Mitgliedsbeitrag abgegolten.
Der Preis des Jahrbuchs beträgt DM 30,-. Bezug über den Verlag plus Porto
und Verpackung.

Inhaltsverzeichnis

Die Zisterzienserklöster des Eichsfeldes von Josef Pilvousek	5
Wie Duderstadt und das Untereichsfeld an Mainz kamen von Peter Aufgebauer	24
Vom „sanften Tyrannen“ zum „Werkstattleiter“ - Blicke auf Tilman Riemenschneider von Claudia Lichte	39
„Perysferdis der Grenitz gegen den Landgrafen zu Hessen“ - Kloster-, Stadt- und Dorfansichten des südwestlichen Eichsfeldes und der angrenzenden Werraregion auf einer Karte aus dem Jahre 1582 von Gerhard Müller und Thomas T. Müller	51
Kriminalität im Alltag des 16. Jahrhunderts - Eine Untersuchung auf der Grundlage des Duderstädter Strafbuches von 1530 bis 1546 von Heike Bilgenroth	73
Evangelische Personen in Duderstadt im Jahre 1627 von Marcellinus Prien	98
„Wegen eines in die Leinefeldische Kirch zu verfertigenen altaris“ Der Hochaltar der Kirche „St. Maria Magdalena“ zu Leinefelde von Erika Dittrich	103
Verfassung, Wirtschaft und Ordnung der Stadt Duderstadt 1772 von Dieter Wagner	115
Klima- und Wasserverhältnisse eines Höhendorfes auf dem Dün Ein Beitrag zum 875jährigen Ortsjubiläum von Hüpstedt (1124-1999) von Edgar Rademacher	136
Constanze Storms Heiligenstädter Jahre von David Jackson	150
Die Abgebrannten von Duderstadt Die großen Stadtbrände 1911 und 1915 und die Organisation der Hilfe für die Opfer von Ulrich Hussong	169
Zum Nachdruck des Urkundenbuches des Eichsfeldes · Julius Jaeger und die Vorarbeiten für das Eichsfelder Urkundenbuch seit 1878 von Hans-Heinrich Ebeling	192
· Aloys Schmidt und die Herausgabe des Urkundenbuches des Eichsfeldes 1933 durch die Historische Kommission für die Provinz Sachsen und für Anhalt von Josef Hartmann	195
· Das Urkundenbuch des Eichsfeldes - zum Erscheinen des Neudrucks 1997 von Peter Aufgebauer	198
Das Diedorfer Geschlecht von Harstall von Raymund Falk	203
Neue Literatur über unsere Heimat Zusammengestellt von Josef Keppler	252

Die Autoren

Dr. Peter Aufgebauer, Hinterm Knick 8, 37083 Göttingen

Heike Bilgenroth M. A., Theodor-Heuss-Straße 64, 37075 Göttingen

Erika Dittrich M. A., Mettmanner Straße 178, 42549 Velbert

Dr. Hans-Heinrich Ebeling, Königsberger Straße 31, 37115 Duderstadt

Dr. Raymund Falk, Fritz-Reuter-Straße 15, 06114 Halle (Saale)

Dr. Josef Hartmann, Landeshauptarchiv, Hegelstraße 25, 39104 Magdeburg

Dr. Ulrich Hussong, Friedrichstraße 28, 35037 Marburg

Dr. David Jackson, 15 Old Vicarage Close, Llanishen, Cardiff CF 45 uz, England

Josef Keppler, Straße zur Einheit 4, 37318 Lindewerra

Dr. Claudia Lichte, Dr.-Scheffel-Straße 16 a, 97072 Würzburg

Gerhard Müller, Untertor 2, 37339 Worbis

Thomas T. Müller, Unterm Klien 1, 37339 Worbis

Prof. Dr. Josef Pilvousek, Am Holzberg 12, 99094 Erfurt

Marcellinus Prien, Hauptstraße 59, 10827 Berlin

Edgar Rademacher, Am Born 11 a, 99976 Hüpstedt

Dieter Wagner M. A., Im Winkel 10, 37115 Duderstadt

„Wegen eines in die Leinefeldische Kirch zu verfertigenen altaris“

Der Hochaltar der Kirche „St. Maria Magdalena“ zu Leinefelde

von Erika Dittrich

Nachdem die Bauarbeiten an der Kirche „St. Maria Magdalena“ zu Leinefelde 1729 bis 1733 beendet waren, begann man damit, diese neu auszustatten.¹ Es ist vor allem der Hochaltar, dem hierbei eine besondere Aufmerksamkeit in der Gestaltung zukam, adäquat seiner kardinalen Bedeutung innerhalb der katholischen Sakralkunst der frühen Neuzeit. Da noch heute das Kommissariatsarchiv zu Heiligenstadt den mit dem Bildhauer abgeschlossenen Vertrag verwahrt, können die Anforderungen der Auftraggeber konkret nachvollzogen werden. Zugleich ist aber auch nach den am Altar manifestierten theologischen Positionen zu fragen. Hierbei wird die zeitgenössische religiöse Literatur, in erster Linie sind hier gedruckte Predigtsammlungen sowie Erbauungsbücher zu nennen, ausgewertet.

Am 12. November 1737 schlossen im Beisein des Amtsvogtes vom Scharfenstein Jobst Adrian Schott und des Abtes Simon von Reifenstein die Vertreter der Kirchengemeinde von Leinefelde mit Johann Ernst Martin, „*Burgern und Bildhauer zu Duderstatt*“², einen Vertrag ab, den am 20. Februar 1738 der Bischöfliche Kommissar ratifizierte. Demnach verpflichtete sich der „*Bildhauer aller vorberichteter Statuen und figuren nebst dem Tabernacul in Bildhauer arbeith zu stellen, und zugleich alle schreiner arbeith an dem altar auff seine eigenen Kosten verfertigen zu lassen [...]*“³ Ferner vereinbarten sie, „*daß die Kirche zwahr jederzeit an den Bildhauer so viel als Er dem schreiner für verfertigte arbeith zu zahlen schuldig, abgeben*“⁴ Zuvorderst klärte man also detailliert die Arbeitsmodalitäten, wobei der Bildhauer die Hilfe eines Tischlers hinzuziehen konnte. Die für diese Schreinerarbeiten anfallenden Gelder zahlte die Kirchengemeinde zunächst an Johann Martin aus. Zur Vermeidung einer Verschuldung der Gemeinde bezahlten sie

¹ Zur Baugeschichte der Kirche in Leinefelde siehe Kabisch 1992, S. 61 ff. Zur Kirche auch Hornemann 1927, S. 269 ff. und Rassow 1994, S. 166-170.

² Kommissariatsarchiv Heiligenstadt Fach 73, Nr. 2 Leinefelde. Vertrag mit Bildhauer Martin wegen des Altares vom 12.11.1737. Im folgenden abgekürzt als KomHig 73/2. Vertrag Leinefelde. Archivalisch nachzuweisen sind Arbeiten von Johann Ernst Martin auch in Beberstedt und Desingerode.

³ KomHig 73/2. Vertrag Leinefelde.

⁴ KomHig 73/2. Vertrag Leinefelde.



Hochaltar der alten Leinefelder Kirche „St. Maria Magdalena“

den Bildhauer gemäß ihrer finanziellen Möglichkeiten in Raten. Hingegen lieferte ihm die Gemeinde die nötigen Materialien in seine Werkstatt nach Duderstadt. Termine, zu denen bestimmte Teile des Altares fertiggestellt sein sollten, wurden nicht festgesetzt, ein für diese Zeit eher ungewöhnlicher Vorgang. So wurde etwa im Kontrakt zu Westhausen vereinbart, „von dem 1ten Maii 1768 biß den 1ten Maii 1769 in die Kirch zu Westhausen einen Völligen Neuen Altar

[...] zu verfertigen.“⁵ Über diese eingrenzenden Daten hinaus wurden dem Bildhauer Edmund Rickmann dort Fristen gesetzt, zu denen einzelne Teile des Altares fertig vorzuweisen waren.⁶

Nun soll aber zunächst der Hochaltar von Leinefelde genauer betrachtet werden: Aus der Sockelzone springt der kastenförmig ausgebildete Unterbau der Altarplatte, der Stipes, hervor. Die Vorderseite dieses Unterbaues, das Antependium, ist hier ungewöhnlich reich bemalt. Auf einem hellblauen Grund heben sich symmetrisch zugeordnete Volutenornamente, geflügelte Puttenköpfe, Grottesken, Muscheln und Blumengebinde ab. In der Mitte rahmt ein Blumenkranz aus Rosen, Lilien, Tulpen, Sonnenblumen und Erdbeerblüten – symbolisch auf Maria und Christus verweisend – ein Bild der Heiligen Familie mit dem Johannesknaben in einem architektonisch angedeuteten Raum.⁷ Eine profilierte Leiste rahmt das Antependium. Auf der Altarplatte, der Mensa, steht der aus architektonischen Elementen konstruierte Tabernakel, dessen Kanten Volutenspangen einfassen, ein Gebälk tragend. Auf diesem ist ein von Wolken scheiben und Goldstrahlen umkränzter goldener Kelch angebracht. Seitlich des Tabernakels befindet sich die verkröpfte Postamentzone, von der sich der architektonische Altaraufbau aufrichtet. Dabei flankieren gedrehte Säulen mit verkröpftem Gebälk diese Zone, die sich zur Mitte hin vertieft. Dort befindet sich als zentrale Darstellung das Kruzifix, wobei der Querbalken des Kreuzes eine Fortsetzung im durchbrochenen Gebälk findet, womit die Komposition an Stabilität und Festigkeit gewinnt. Ein Rundbogen, weit in den oberen Aufbau ragend, umschließt die Nische. Schwer hängt Christus am Kreuz, deutlich an den Armen und der Brustmuskulatur zu erkennen, die Schwellungen und Rundungen andeuten. Der auf die Brust gesunkene Kopf ist weit nach rechts gedreht, so daß der Halsstrecker markant hervortritt. Deutlich ist auch die Seitenwunde am Rippenbogen des leicht nach rechts gedrehten Oberkörpers herausgearbeitet. Bizarr stehen die Enden des seitlich geknoteten, vergoldeten Lendentuchs ab. Kontrastierend leuchtet die weiß gefaßte Christusfigur vor dem dunklen Untergrund. Dargestellt ist hier nicht der über den Tod triumphierende Christkönig, ein in Schönheit gestorbener Heros, sondern der „Leidende Herr“.

Die begleitenden Assistenzfiguren Maria und Johannes leiten das Kruzifix motivisch in eine Kreuzigungsdarstellung über. Unverkennbar nehmen die

⁵ KomHig 113/2. Westhausen. Bildhauervertrag vom 4. April 1768. Nachfolgend abgekürzt als KomHig 113/2. Vertrag Westhausen. – Leider haben sich weder der im Kontrakt benannte Plan noch der Altar selbst erhalten. Auch die Gemeinde von Westhausen verpflichtete sich, das zurechtgeschnittene Holz in die Werkstatt des Bildhauers nach Heiligenstadt zu liefern. Während der Aufstellung des Altares in der Kirche stellte die Gemeinde Rickmann einen Ort für die Arbeit zur Verfügung, kam jedoch nicht für weitere Ausgaben auf.

⁶ KomHig 113/2. Vertrag Westhausen. „3: Die Zierrathen muß Bildhauer verfertigt haben gegen das Neue Jahr. 4: Die Haupt Statuen aber müssen aufgestellt werden und folglich der Altar völlig fertig seyn gegen d[en] 1ten Maii 1769.“

⁷ Zum Antependium vgl. auch Eichsfeld Jahrbuch 1996, Abb. 101 und S. 224.

Figuren durch Mimik und Gestik am Geschehen teil, deuten mit ihren Händen auf Christus. Während Maria ihren Sohn ansieht, ist der Blick des trauernden Johannes in sich gekehrt. Reiche, goldgesäumte Stoffdraperie umhüllt ihre weiß gefaßten Gestalten. Die beiden Skulpturen stehen vor goldenen, mit Sonnenblumen verzierten Pilastern. Skulptierte Blumenornamente befinden sich auch im Fries des Gebälkes, wobei seitlich des Kreuzes Gebinde, bestehend aus Rosen, Sonnenblumen, Granatäpfeln und Weintrauben, herabhängen.

Der obere Altaraufbau, der Auszug, ist flächiger gestaltet. Architektonisch begrenzen ihn mehrfach unterlegte Volutenbänder, auf denen ein Gebälk ruht, einen gesprengten Rundgiebel tragend. Dieser umschließt die Skulptur der Maria Magdalena, die ein Vorhangmotiv rahmt. Magdalena blickt mit ihrem nach rechts gedrehten Kopf nach unten. Ihre rechte Hand ist zum Oberkörper geführt, den ein goldenes Mieder bekleidet. Mit der ausgestreckten linken Hand weist sie nach unten, auf die Kreuzigung zu ihren Füßen. In kantigen Falten ist der lange Rock gelegt, der auch ihre Füße bedeckt. Darunter deuten runde Scheiben Wolkenformationen an. Weiterhin begleiten den Auszug die Figuren der beiden heiligen Diakone Laurentius und Stephanus, die aufgrund ihres Ornaments eine gleichmäßige und auf Symmetrie bedachte Gestaltung zulassen. Zwei Putten sitzen mit Blumengehängen in ihren Händen auf den äußeren Gebälkkanten. Kleinere anbetende Engel knien auf dem oberen Abschlußgesims und sind auf das den gesamten Altaraufbau bekrönende, von Goldstrahlen umgebene Trinitätsdreieck hin zugeordnet. Seitlich begrenzen weiß gefaßte und teilvergoldete Schleierbretter mit fleischiger Akanthusschnitzerei den Altar und vermitteln zugleich zu den Durchgängen der Sockelzone.

Nur selten ist nachweisbar, wer den Künstlern die darzustellenden Inhalte vorgab und die Programmatik entwickelte. Wie frei der Umgang mit solchen Entwürfen sein konnte, zeigt wieder der Vertrag von Westhausen, in dem der Bildhauer versprach, „noch 2 figuren oben neben dem Thron auf dem schnerckel [gemeint ist die Dreifaltigkeitsdarstellung auf Voluten] zu verfertigen.“⁸ Hierbei schient der Künstler die Darstellungen selbständig ausgewählt zu haben. Um ausführlichere Erläuterungen im Vertragstext zu umgehen, wurde zwar häufig auf einen „beygebogenen risse“⁹ verwiesen, doch bleibt der Zeichner unbenannt. Hier helfen in der Regel auch die Kirchenrechnungen nicht weiter, da allenfalls nur der ausgezahlte Betrag aufgeführt ist, wohingegen der Empfänger anonym bleibt. Daher ist der zu Leinefelde abgeschlossene Kontrakt von herausragendem Interesse, verpflichtete sich doch hierin der Bildhauer, „den Altar nach der weisung der übergebenen von Herrn Praelatens zu Reiffenstein Hochwürden so wohl als Ihme selbst unterschrieben riß, jedoch mit dieser Beliebten inderung zu Verfertigen, daß erstlichen der altar aus der arth, wie die lincke seithe des risses zeigt, einzu-

⁸ KomHig 113/2. Vertrag Westhausen.

⁹ KomHig 113/2. Vertrag Westhausen.

richten.“¹⁰ Konkrete Vorgaben kamen also aus dem Kloster Reifenstein, bei dem auch die Patronatsrechte von Leinefelde lagen. Abt Simon Hentrich (1732-55) scheint persönlich die Zeichnung, die leider dem Vertrag nicht mehr beiliegt, angefertigt zu haben und bot sogleich mit ihr zwei Variationen.

Allerdings war man inzwischen von einigen Details abgerückt und erwog eine veränderte Figurenanordnung:¹¹ Es sollte nun Magdalena unter dem Kruzifix angeordnet werden, hingegen im Auszug die Dreifaltigkeit in der für das Eichsfeld üblichen, von Papst Benedikt XIV. empfohlenen Weise dargestellt werden. Dort, wo heute das Trinitätsauge zu sehen ist, sollten zwei Engel den heiligen Namen Jesus, also das Christustrigramm (IHS) halten.

Jedoch führte Ernst Martin diese Abwandlungen nicht aus, wie die obige Beschreibung belegt. Maria Magdalena, die Patronin der Pfarrkirche, ist über dem Kruzifix und nicht zu dessen Füßen plazierte. Mit einer Hand weist sie auf das Kruzifix unter ihr, in der anderen hielt sie ursprünglich – ihrer Ikonographie entsprechend – ein kleines Kreuz.¹² Mit dieser Disposition knüpfte man aber nicht nur an unterschiedliche Momente ihrer Legende an, sondern verkündet zugleich differierende theologische Botschaften. Mit der Anordnung Magdalenas zu Füßen des Kreuzes hätte sich ausreichend Platz für die übliche Form der Dreifaltigkeitsdarstellung geboten, findet jedoch Ersatz im komprimierten Symbol des trinitarischen Dreiecks.

Überaus beliebt war bei der Altargestaltung im Eichsfeld neben marianischen Themen (Küllstedt, Heuthen) Darstellungen des Gekreuzigten, die sowohl in gemalter (Rustenfelde, Ershausen, Helmsdorf) als auch skulptierter (Gieboldehausen, Zella, Lenterode) Form in die Mittelnische des Altares eingelassen wurden. Während der ganzen frühen Neuzeit blieb das Kruzifix gleichbedeutendes Hauptthema. Im Unterschied dazu nahm im süddeutschen Raum seine Bedeutung zugunsten der „Kreuzabnahme“ im Spätbarock ab und kehrte erst mit dem Klassizismus wieder vermehrt auf die Hochaltäre zurück.¹³ Gleich welche künstlerische Technik zur Ausführung gewählt wurde, fast überall kam es zu einer ähnlichen Gestaltung. Parallel zum Unter- bzw. Bildgrund füllt das Kreuz die ganze Nische in Höhe und Breite aus. Schwer hängt der Körper Christi an

¹⁰ KomHig 73/2. Vertrag Leinefelde.

¹¹ KomHig 73/2. Vertrag Leinefelde: „[...] zweytens das Bildnis S. Maria Magdalena qua patronin der Kirch unter das Crucifix, auff dessen Beede seithen aber die Statuen der Mutter Gottes und Heiligen Johannis vorgestellt, nicht minder drittens an dem orth / : wo in dem riß Maria Magdalena vorgezeichnet: / die Bildnus gott des Vatters in deren wolcken und der glorie, und unter diesem der heilige geist / : welcher mithen zwischen gott dem Vatter und dem Crucifix zu stehen kommet : / in gestalt einer Taube gesezt, Viertens aber in der zwischen Etage und zwahr rechter seithe der Bildnus S. Cyriaci, Linker seithe die Bildnus S. Laurenty vorgestellt, und fünftens in der Hohe / : wo der Bildnus des heiligen Geistes in riß anzutreffen der heiligsten nahm Jesus im glanz von zwey Engelen gehalten, praesentiert werden solle; [...]“

¹² Vgl. dazu Rassow 1994, S. 170, Abb. 190.

¹³ Adelmansfelden 1978, S. 94.

seinen an das Kreuz genagelten Armen. Das mit der Dornenkrone umwundene Haupt ist nach rechts gedreht und auf die Brust gesunken. Die Augen hält Christus zumeist geschlossen. Besonders bei den Skulpturen tritt die Seitenwunde markant hervor, läuft das rote Blut aus der klaffenden Wunde. Die Vergoldung der Dornenkrone und des Lendentuchs setzt nicht nur optische Akzente, sondern deutet das Majestätische an, verweist auf den „Christkönig“.

Von den Kanzeln wurde insbesondere der soteriologische, also der heilsgeschichtlich auf die Erlösung zielende Aspekt verkündet und wiederholt eine Christusunachfolge postuliert. So heißt es etwa in einer für den Ostertag abgefaßten Predigt von Johann Friedrich Batz von 1797: „[...] und diesen Mann (gemeint ist Christus), der allen wohlthat, der den unbescholtensten reinsten Charakter hatte, in dessen Leben alles edel, alles Muster der Nachahmung würdig war.“¹⁴ Im weiteren Verlauf der Predigt forderte er, sein Schicksal geduldig zu ertragen: „Harre aus, die Zeit der Freude, die Zeit deiner Verherrlichung kommt noch, so wie sie für Jesus kam.“¹⁵ Auch das „Magazin für christliche Dogmatik und Moral“ von 1796 enthält „Bemerkungen über das Beyspiel Jesu. Ein Beitrag zum Beweis des Satzes: Jesus kann, seiner ausserordentlichen eigenthümlichn Vorzüge unerachtet, als ein Beyspiel für uns angesehen werden.“¹⁶ Entsprechend verkündeten die Prediger gern die Liebe und Verehrung des Kreuzes durch die Heiligen, die in dieser Ehrfurcht auch am Altar präsent sind, wie z. B. St. Bernhard (Rustenfelde). Selbst Predigten für die Festtage anderer Heiliger griffen diese Bezüge auf und zeigten am Beispiel Einzelner die mögliche Christusunachfolge. In einer 1747 edierten Predigt „Frucht=bringende Liebs=Gedächtnuß des Heil. Leydens Christi. oder Creutz und Leyd, der Frommen größte Freud,“ vorgesehen für den Festtag des Apostels Andreas, bemerkte Ferdinand Hübner einleitend: „[...] wann ich mich nicht irre, werden vielleicht schon einige beim herbey Gehen bey sich gedacht haben: Oh liebster Gott! heut werden wir widermal müssen von Creutz und Leyden hören. Das Fest bringet es mit sich.“¹⁷ Es wird im Hauptbild des Altares jedoch nicht die Nachfolge, die Immitatio Christi in Form von narrativen Heiligendarstellungen vorgeführt, sondern das Vorbild, Christus, selbst. Die Darstellung von Heiligenlegenden im Hauptblatt der Eichsfelder Altäre war im Barock unüblich.

Möglich ist die Christusunachfolge erst durch Buße und Umkehr des Gläubigen; denn „sonst nimbt er kein ander gelt an, Gott, X, puesswerkh (Bußwerk), rey (Reue), schwaiss, zeher, + pein +, strengheit; X + mues + (sein), sonst bekomt man dis haus, sonst erlangt [man] dise Chron (Krone) nit,[...] sonst fort man in himl nit.“¹⁸ Entsprechend ihrer zur Beichte und Buße appellierenden Funktion begleiten zu-

¹⁴ Batz 1797, S. 130.

¹⁵ Batz 1797, S. 133.

¹⁶ Flatt 1796, S. 170 ff.

¹⁷ Hübner 1747, S. 1, „Erste Predigt auf das Fest des heil. Apostels Andreae, Frucht=bringende Liebs=Gedächtnuß des heil. Leydens Christi“.

¹⁸ Abraham a Sancta Clara 1930, S. 20, „Eine Predigt an Christi Himmelfahrt“.

meist Skulpturen der Heiligen Magdalena, Nepomuk oder Paulus den Altaraufbau, mit denen man aber zugleich auch eine tugendhafte Lebensführung propagieren wollte. Johann Friedrich Batz führte in einer Schriftpredigt aus: „Auch Heilige befallen die Schrecken des Todes, nur mit dem Unterschiede, daß sie durch Religion und das Bewußtseyn eines tugendhaften Lebens selbe Überwinden, da der Sünder verzweifelt unterliegt!“¹⁹ Durch Leiden für seine Sünden konnte der Gläubige eine Gleichförmigkeit mit Jesus erreichen. Begründet im aristotelischen Denken von der die Seele läuternden Kraft des Leidens wurde ein sterbender und leidender Christus gezeigt, dessen Ausdruck eher Agonie bestimmt, denn ein den Kreuzestod überwindender Triumph.²⁰

Die Darstellung des Leidens wurde auch in den Gebeten während der Meßandacht in direkten Bezug zum Betrachter gesetzt, wie etwa in den vielfach rezipierten Werken des Martin von Cochem: „Ach, zeige und opfere deinem himmlischen Vater auf deine durchnagelten Hände und Füße, dein durchstochenes Herz und deine durchbohrte Seite, dein vergossenes Blut und deine Thränen und deine empfangenen Wunden und Schmerzen. Dieses Alles zeige und opfere ihm mit diesem heiligen Meßopfer und bitte ihn dadurch inständig.“²¹ Analog zu der Erweiterung der Kreuzesdarstellung zu einer Kreuzigungsszene folgten dem „Gebet vor einem Kreuz zunächst“ ein „Gebet zu Maria unter dem Kreuze und anschließend Zu dem heiligen Evangelisten Johannes“. Alle diese Gebete zielten darauf ab, der „Seele bei ihrem Hinscheiden gnädig zu sein“, in der „Sterbestunde beizustehen“ und „Mit-leiden zu tragen“.²² Von hoher Relevanz erweist sich die Vergegenwärtigung der Leiden Jesu hinsichtlich der „Vorbereitung zu einem seligen End“, sah man die größte Gefahr darin, daß der „Tod unversehens überfalle“, so erhoffte man sich doch „auf einen guten Tod die ewige Seligkeit“.²³ So beschloß denn auch Martin von Cochem seine Lebensbeschreibung der Magdalena mit einem Gebet „Wie werde ich dann vor dem Richterstuhl Christi bestehen können?“²⁴ Konsequenter wird dem Betrachter am Hochaltar das Thema der Buße vor Augen gestellt.

¹⁹ Batz 1797, S. 239. – Eine enge Beziehung zwischen der volkstümlichen Neubelebung der Beichte, der Verehrung ihrer Apologeten und der häufigen Darstellung der Tugendsymbole konstatierte bereits Veit/Lenhart 1956, S. 27.

²⁰ In Südwestdeutschland hingegen dominierte jene ganz andere Darstellungsweise, die seltener den „leidenden Herrn“, sondern einen in Schönheit gestorbenen Heros als Zeichen der siegreichen, triumphierenden Kirche zeigte. Auch nahm dort quantitativ im späten Barock die Darstellung des Gekreuzigten im Altarblatt deutlich ab, indem sie Bildern von der Kreuzabnahme und der Kreuzverklärung wich und dafür an anderer Stelle im Kirchenraum plazierte wurde.

²¹ Martin von Cochem 1868, S. 67 f. – Einen wesentlichen Aspekt stellte bei der Betrachtung der Übergang vom Diesseits in das Jenseits dar, bei der die ‚ars moriendi‘ im Mittelpunkt stand, Durstewitz 1996, S. 21. Dazu auch Martin von Cochem 1689.

²² Martin von Cochem 1868, S. 242 – 244.

²³ Martin von Cochem 1868, S. 603 – 618.

²⁴ Martin von Cochem 1753a, S. 755.

Bei genauerer Betrachtung der Magdalenenfigur im Auszug des Altares nimmt man wahr, daß Magdalena auf Wolken schwebt, ihr Mantelsaum unruhig aufbauscht. Um bildreich die somit zu gewinnenden himmlischen Freuden zu illustrieren, nutzte auch Abraham a Sancta Clara in einer anläßlich des Festes Christi Himmelfahrt gehaltenen Predigt diesen Passus der Magdalenenlegende: „Ein solche glori undt in dero eine solche krafft und sterkhe, das wie ein Einsidler die piessende (büßende) Magdalene teglich hat gesehen durch die Engl in Himl tragen undt wider herunder, hat er von den Engeln verstanden, das Magdalena 30 ganzer iar kein andre speis hat genossen als allein die pure betrachtung des himls [...]“.²⁵

Diese Darstellung Magdalenas sollte aber hier nicht nur zu Gebet und Buße anregen, sondern verbindet überdies kompositorisch die himmlischen Bereiche mit dem irdischen Dasein, Oben und Unten. In diesem Kontext ist auch das Festhalten an dem ursprünglichen Entwurf des Abtes von Reifenstein zu werten.

In vielfältiger Funktion treten die zahlreichen Putti auf, die brückenartig zu figuralen oder architektonischen Elementen überleiten. Zuweilen durchbrechen sie die strenge Architektonik und verbreiten gleichzeitig durch ihr neckisches und spaßiges Treiben Heiterkeit. Doch zwei Orte sind für ihre Präsenz am gesamten Altaraufbau von herausragender Bedeutung: Zum einen ergänzen sie den Tabernakel und zum anderen befinden sie sich auf den oberen Gebälkstücken. Zugeordnet wurden die Engel dem Himmlischen und der Begriff „Engeland“²⁶ oft synonym für den Himmel gebraucht. So vermitteln sie zwischen Himmel und Erde, zwischen Anschaulichem und Geheimnisvollem. In solcher Obliegenheit sind sie um den Tabernakel herum²⁷ und an Stellen des Übergangs angeordnet, sitzen also auf den Gebälkstücken und sind auf die Trinitätsdarstellung hin orientiert. Als weitere Aufgabe kommt den Engeln die Verbreitung von Glanz, Herrlichkeit und Pracht zu. So hieß es auch im Vertrag, daß der „heiligste nuhm Jesus im glanz von zwey Engelen gehalten, praesentieret werden solle“.²⁸

Der Bildhauervertrag zeigt ebenfalls, daß den Engeln mehr als nur eine dekorative Bedeutung als „Ziehrrathen“ zukam. Denn obwohl nur wenige Details des Altares festgelegt wurden, wurden trotzdem Disposition und Ausdruck der Engelfiguren thematisiert.²⁹ Antithetisch zugeordnet flankieren Engel mit ernsterem Ausdruck und Gebetshabitus das Trinitätsdreieck, analog der alttesta-

²⁵ Abraham a Sancta Clara 1930, S. 3.

²⁶ Z.B. Abraham a Sancta Clara 1930, S. 20.

²⁷ Auch in den Gebeten besteht ein enger Konnex von Tabernakel und Engel, wie z.B. bei Martin von Cochem 1868, S. 187: „Ich verschließe mein Herz zu dir in diesem heiligen Tabernakel [...] und dich zugleich mit allen gegenwärtigen Engeln unaufhörlich anbete [...]“.

²⁸ KomHig 73/2. Vertrag Leinefelde.

²⁹ In Westhausen deutet der Vertrag auf eine Planänderung hin, da schließlich die Engel nicht, wie in der Zeichnung vorgesehen, mit Rauchfässern, sondern in Anbetung gezeigt werden sollten.

mentlichen Beschreibung der Bundeslade (1 Kön 6, 23).³⁰ Hierbei ist aber auch die auf den Kirchenbesucher hin ausgerichtete Vorbildfunktion zu bedenken, die ebenso die Gebete ansprachen.³¹ In ihrer Bewegung zum Menschen, den „*nechsten Verwandten der Englen*“³², scheinen sie den Kirchenbesucher direkt anzublicken und versinnbildlichen dabei in paradiesischer Kindlichkeit die bewahrte Schöpfungsunschuld.³³ In seiner Meßerklärung beschrieb Martin von Cochem zudem noch besondere Aufgaben der Engel; denn während des Meßopfers „*stehen zur nämlichen Zeit die Engel bei dem Priester, und der gesamte Chor der himmlischen Geister erhebt seine Stimme, wie auch der Ort bei dem Altare von den englischen Chören umringt ist zu Ehren dessen, der da geschlachtet wird*“.³⁴ In diesem Moment „*rufen nicht allein die Menschen zu dem Herrn, sondern auch die Engel beugen ihre Knie vor Gott, und die Erzengel bitten für uns*“.³⁵ Die Engel nehmen die Gebete der Menschen ab und reichen diese als wohlriechendes Rauchwerk Gott über dem goldenen Altare dar.³⁶ Schließlich war die Liturgie selbst eine Teilhabe am himmlischen Dienst der Engel. Der irdische Gottesdienst galt als Teilnahme an dem, was im Himmel die Engel Gott entgegenbrachten, wobei deren Gebete nachhaltiger wirkten, da sie Gott „*von Angesicht zu Angesicht*“³⁷ schauten. Als Spezifikum des Katholizismus betonte Ferdinand Hübner in einer Schriftpredigt „*auf den Fest=Tag der Kirch=Weyh*“ die Engellehre: „*[...] Von uns Catholischen aber lebe ich eine gantz andere Meynung, daß wir auf das Gebett der Engeln alles Vertrauen setzen*“.³⁸

In der Auffassung der Messe trat die zentrale Idee des Meßopfers durch die rege Betonung des Eucharistieverständnisses in den Hintergrund. Martin von Cochem, der immer wieder den Opfercharakter der Messe akzentuierte, sah nur den Altartisch als den eigentlichen Altar an: „*jener mehr oder weniger künst-*

³⁰ Hawel 1987, S. 291.

³¹ So heißt es z. B. im für das Eichsfeld zusammengestellten Anhang des Gesang- und Gebetbuches von 1888, S. 482, Nr. 673: „*Ihr Engel allzumal! In diesem Jammerthal Uns woll' t entflammen, Das heiligst' Sakrament Zu loben hier ohn' End, Dort ewig.*“

³² Abraham a Sancta Clara 1684, S. 1.

³³ Adelmanfelden 1978, S. 92. – „*Wie die Engel, so ist auch der Mensch von Gott geschaffen worden, daß er ihn hier auf Erden und dort im Himmel loben, lieben und ehren soll*“, Martin von Cochem 1868, S. 208.

³⁴ Martin von Cochem 1868, S. 483.

³⁵ Martin von Cochem 1868, S. 484.

³⁶ Martin von Cochem 1868, S. 485. Ähnlich formulierte es auch Hübner 1747, S. 216 in einer Predigt zum Kirchweihfest: „*Nebst disen kommet auch das noch, an die lieben Engel in denen Gotts=Häuseren von uns abgeschickte, Gebett, deren Amt eigentlich ist, selbes Gott zu opfern*“. Erwähnt werden müssen aber auch die sog. Engelämter, die meist an Donnerstagen einer Fest-oktav z.T. mit Sakramentsaussetzung gehalten wurden.

³⁷ Martin von Cochem 1868, S. 484.

³⁸ Hübner 1747, S. 216.

liche Bau, welcher an der Rückseite des Altares oft bis an die Decke der Kirche emporragt, und gewöhnlich mit Gemälden, Statuen und allerlei Schnitzelwerk (Schnitzwerk) versehen ist, dient dem Altare nur zur Zierde, ist also kein wesentlicher Theil desselben, noch viel weniger der Altar selbst."³⁹ Gemessen an den Dimensionsverhältnissen von Mensa und Retabelaufbau dominiert in der Gesamtwirkung letzterer, „so daß er häufig nicht mehr als die Hauptsache, sondern als Zutat zu dem hinter ihm aufsteigenden Retabelkoloß erschien".⁴⁰ In der Ausgestaltung des Leinefelder Altares ist der Opfergedanke präsent, da auf dem Tabernakel ein Kelch angebracht ist, der das Blut Christi aufzufangen schient. Auf diese Weise manifestiert sich bis in das geschnitzte Dekor hinein (z. B. Weintrauben) die auf die Eucharistie hin orientierte Frömmigkeit des Barocks.

Ungedruckte Quellen:

Kommissariatsarchiv Heiligenstadt Fach 73, Nr. 2 Leinefelde. Vertrag mit Bildhauer Martin wegen des Altares vom 12.11.1737.

Kommissariatsarchiv Heiligenstadt Fach 113, Nr. 2 Westhausen. Vertrag mit Bildhauer Rickmann wegen des Altares vom 4.4.1768.

Gedruckte Quellen und Literatur:

Abraham A Sancta Clara: Danck und Denckzahl Deß Achten gegen dem Drey / Das ist: Ein kleine Schluß=Predigt / so auf der Octav deß Solennen Danck=Fest zu der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit / Mitten in der Statt Wienn auff öffentlichem Platz bey einer unglaublichen Mänge Volcks gehalten worden. Salzburg 1684. (Abraham A Sancta Clara 1684)

Bertsche, Karl (Hrsg.): Neun neue Predigten von Abraham a Sancta Clara. Aus der Wiener Handschrift cod. 11571. Halle 1930. (Abraham a Sancta Clara 1930)

Josef Anselm Adelman: Der barocke Altar als Bedeutungsträger von Theologie und Frömmigkeit. In: Knöpfli, Albert: Der Altar des 18. Jahrhunderts (=Landesamt Baden-Württemberg Bd 5) 1978. (Adelmannsfelden 1978)

Batz, Johann Friedrich: Predigten über verschiedene Gegenstände. Bamberg / Würzburg 1797. (Batz 1797)

Braun, Joseph: Der christliche Altar in seiner geschichtlichen Entwicklung. 2 Bde. München 1924. (Braun 1942)

³⁹ Martin von Cochem 1868, S. 47 f.

⁴⁰ Braun 1924, S. 409.

Kirchliche Kunst im Eichsfeld. Sonderausgabe des Jahrbuches „Eichsfeld“ 4 (1996), Abb. 101 und S. 224. (Eichsfeld Jahrbuch 1996)

Degenhardt, A.: Aus der Geschichte der kath. Pfarrgemeinde Leinefelde. Heiligenstadt 1951. (Degenhardt 1951)

Durstewitz, Heinz Josef: Kunst im kirchlichen Leben. In: Eichsfeld Jahrbuch 4 (1996), S. 17-25. (Durstewitz 1996)

Flatt, Johann Friedrich (Hrsg.): Magazin für christliche Dogmatik und Moral, deren Geschichte, und Anwendung im Vortrag der Religion. Tübingen 1776. (Flatt 1776)

Hawel, Peter: Der spätbarocke Kirchenbau und seine theologische Bedeutung. Ein Beitrag zur Ikonologie der christlichen Sakralarchitektur. Diss. Würzburg 1987. (Hawel 1987)

Hornemann, Josef: Bemerkenswerte Leinefelder Bauten. In: Unser Eichsfeld 22 (1927), S. 269-279. (Hornemann 1927)

Hübner, Ferdinand: Der zum drittenmahl zur Himmels-Weyd ruffende Seelen-Hirt. Das ist: Neue Sonntägliche anvor auf öffentlicher Kirchen-Kanzel gesprochene nunmehr aber auch widerum in grösseren Frucht der Seelen zu schaffen in Druck gegebene Predigten. München 1747. (Hübner 1774)

Kabisch, Karl-Heinz: Leinefelde. Rund um die Leinequellen. Horb 1992. (Kabisch 1992)

Martin von Cochem: Hoch=nutz=und nothwendige Fürbereitung Zu einem Seeligen End: Darinnen erstlich erwiesen wird / wie erschrecklich der Tod / und wie gefährlich die Anfechtungen seyen. Alsdann / Durch neuen nützliche Unterrichtungen / und darauff folgende Übungen und Gebetter einem jeden an die Hand gegeben wird / wie er sich zu einem seeligen End bereiten / und den gefährlichen Anfechtungen bevorkommen und entgegen solle. Allen ihres Heyls Liebenden zu einem sonderbaren Trost und Nutzen verordnet. Frankfurt 1689. (Martin von Cochem 1689)

Das Grosse Leben Christi; oder: Ausführliche, andächtige bewegliche und gantz vollkommene Beschreibung des allerheiligsten Lebens unseres Herrn Jesu Christi, und seiner glorwürdigsten Lieben Mutter Marias, wie auch aller ihrer Befrundten, [...]. Maria=Cell 1753. (Martin von Cochem 1753a)

Martin von Cochem: Guldener Himmels=Schlüssel Oder Sehr kräftiges, nützliches und tröstliches Gebett=Buch, Zur Erlösung der lieben Seelen des Fegfeuers. [...] München / Mindelheim 1753. (Martin von Cochem 1753b)

Martin von Cochem: Erklärung des heiligen Meßopfers. Nebst vier Meßandachten, Beicht= und Communion=Gebeten aus anderen Erbauungsbüchern desselben Verfassers. Hrsg. Von L. Grubenbecher. 43.-47. Aufl. Köln 1868. (Martin von Cochem 1868)

Rassow, Walter: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Worbis. Hrsg. vom Thüringischen Landesamt für Denkmalpflege Erfurt. Heiligenstadt 1994, S. 166. (Rassow 1994)

Roth Franz Xaver: Geschichte der katholischen Pfarrgemeinde in Leinefelde.
In: Unser Eichsfeld 22 (1927), S. 261-265. (Roth 1927)

Veit, Ludwig Andreas/Lenhardt, Ludwig: Kirche und Volksfrömmigkeit im Zeitalter des Barock. Freiburg 1956. (Veit/Lenhardt)